

Topographie *(Beschreibung und Darstellung geographischer Örtlichkeiten)*

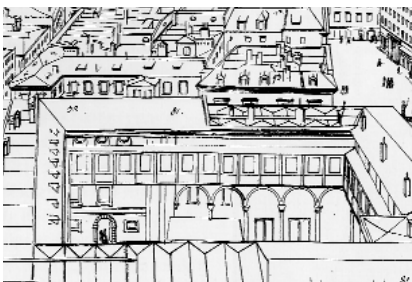
<http://gis.salzburg.gv.at/imap/viewer.htm>



Durch die Gunst der topographischen Lage innerhalb abschirmender Inselberge vermochte die Stadt Salzburg ihre "historische" Bausubstanz als Inbegriff ihres Wesens weitgehend zu erhalten, ihr höchst individuelles Gepräge kann fast ungestört von ausgefallenen Neuerungen betrachtet werden. Der betont konservative Sinn ihrer Bürgerschaft trug das Seine zur Erhaltung dieser Substanz bei. Die anschaulich fassbaren Elemente ihrer Gestalt setzen sich aus jenen des naturgegebenen Rahmens und den von Menschen geschaffenen Bauwerken zusammen. Die Elemente der Natur bestimmen das Stadtganze wesentlich mit: Es sind die Inselberge von materialbedingt grundverschiedener Form; der Fluß, der sich durch die wenig Entfaltungsraum bietende Enge zwingt; eine von ihm aufgeschüttete Schotterebene, die sich nach Norden und Süden trichterförmig öffnet, im Westen durch den Steilabfall von Festungsberg und Mönchsberg bogenförmig begrenzt wird, im Osten durch den Keil des Kapuzinerberges zum Saum zusammenschumpft und die Häuserzeilen zu gabelförmiger Grundrißanlage zwingt; es ist das Grün des reichen Baumbestandes der Berge, von Resten der Auwälder, der Garteninseln und Uferbepflanzungen.

Bausubstanz *(Charakteristikum: wandhafter Charakter, bürgerliche Maßstäbe, dominante Fluchtlinien, Binnenräume)*

Ausschnitte aus: *Luitpold Pezolt: Rundschau von der Spitze des Franciscaner Kirchturmes in Salzburg, 1867*



Ihnen stehen die **Elemente der Bausubstanz** gegenüber, eine Architektur, deren Vereinheitlichungswille ins Auge fällt. Er kommt vor allen in den Bürgerhäusern zum Ausdruck, deren Individualität unterdrückt erscheint und gerade noch in den Laubenhöfen sich äußert. Diese Tendenz erfasst besonders die Fassaden, die gleichförmig zu leicht geschwungenen, manchmal abgestuften Bändern zusammengezogen sind und im Verein mit den verhältnismäßig kleinen, bündig sitzenden Außenfenstern den wandhaften Charakter der Salzburger Architektur. auch bei den Großbauten bestimmen. Dieser wandhafte Charakter zusammen mit dem Widerspiel von Horizontaler und Vertikaler ist primär und überdeckt das Kubisch-Blockhafte, ein Gestaltelement, das in den isoliert stehenden Monumentalbauten sich stärker bemerkbar macht. Die Monumentalität hat übrigens nichts Gewalttätiges an sich, sondern menschliche Dimension, ebenso wie die Plätze, auf denen sie sich präsentiert: Während Enge und schluchtartig sich schlängelnde Gassen den bürgerlichen Bereich prägen, bestimmen Weite und Regellaß den Bezirk um den Dom, um St. Peter und die Kapitelhäuser. Das Regellaß erfährt seine letzte Steigerung im rechtwinkeligen Binnenraum dies Domplatzes. Viele Gassen sind auf Türme als Vertikaldominanten hin ausgerichtet. Getreidegasse, Sigmund-Haffner-Gasse und Judengasse fluchten zum Rathausturm, die Kapitelgasse und die Hofstallgasse haben den Turm von St. Peter als Blickpunkt. Solche Zielgerichtetheit gilt auch für weitere Entfernungen wie beim Schloß Mirabell, dessen Gartenachse über die Salzach hinweg auf die Domtürme hingeeordnet ist und auch noch den Hohen Stock, die Mitte der Festung, trifft. Die Festung bildet mehrfach den Abschlußprospekt: für die Gesamtansicht von Norden oder für Teilaspekte wie den Kapitelplatz, die Hofstallgasse und den Mirabellgarten.

Für Städte, die wie Salzburg infolge ihrer natürlichen Lage auch von oben betrachtet werden, kommt der **"Dachlandschaft"** große Bedeutung zu. In Salzburg war das schindelgedeckte Grabendach vorherrschend, das weitgehend flachen, blechgedeckten Satteldächern weichen musste. Das Grabendach unterstreicht im Verein mit der hochgezogenen, waagrecht abschließenden Fassade den Horizontalismus und die Blockhaftigkeit der Salzburger Architektur. Sein Verschwinden bedeutet eine wesentliche Minderung ihres "Gestalt-niveaus".

Elementengruppe (Wasser - Berge)

Michael Wolgemut: Salzburg von Mülln, aus der Schedelschen Weltchronik, Nürnberg 1493



Entscheidend ist das fortwährende. **Zusammenspiel der beiden Elementgruppen** im Stadtgefüge: Das Element des Wassers, dominierend im Fluß, wiederholt sich architektur-gebunden in den Pferdeschwemmen und zahlreichen Brunnen; die Berge mit ihren Felswänden und -ihrem grünen Kleid schauen in. die Gassen und Plätze hinein, auf den Residenzplatz auch die Kuppe des Gaisberges, auf das Platzl sogar die Spitze des Untersberges, und selbst ein so streng architektonisierter Raum wie der Domplatz hat noch Anteil an der Natur. Eindrucksvoll kommt diese enge Verbindung von Natur und Architektur in der Festung zur Geltung, die mit dem Berg verwachsen erscheint. Noch inniger -zeigt sich -diese Vermählung der beiden Bereiche- am Neutor, wo die rohe Steinwand unmittelbar in ein Architekturgebilde transformiert wurde, Hier offenbart sich die präarchitektonische Latenz des Naturrahmens der Stadt Salzburg wohl am deutlichsten.

Sinnbezüge der Gestaltungselemente (Brückenort, Herrschaftssitz mit kirchlichem Schwerpunkt, Bürgerstadt), Stadtansicht 1553



Untersuchten -wir bisher die einzelnen Gestaltelemente phänomenologisch isoliert, so führt verknüpfende Betrachtungsweise auf rein anschaulichem Wege zu tieferen Sinnbezügen, ohne vorerst die Historie bemühen zu müssen. Aus siedlungskundlicher Sicht kann Salzburg als berggeschützter Brückenort in verkehrsbegünstigter Großlage definiert werden. Das dürfte die Urfunktion dieses Ortes gewesen sein, aus dem sich später ein Herrschaftsmittelpunkt betont kirchlicher Wesensart entwickelt hat. Dafür sprechen die Festung und die Prädominanz des Domes inmitten großzügiger Plätze und Paläste. Davon kündeten die vielen Kirchen und die bergbewachenden Klöster auf dem Nonnberg, am Kapuzinerberg und in Mülln. Das verrät auch die auf eine schmale Zone entlang dem linken Ufer der Salzach und einem Brückenkopf auf der rechten Salzachseite zusammengedrückte Bürgerstadt, der solche Einschränkung offensichtlich durch höhere Gewalt auferlegt wurde. Doch ist nicht zu übersehen, dass sich auch im bürgerlichen Stadtteil stattliche Häuser befinden, die Reichtum und Ansehen verraten, und ein Platz wie der Alte Markt signalisiert ebenso Bürgerstolz und Selbstbewußtsein wie die alte Stadtpfarrkirche, die heutige Franziskanerkirche. Die Art aber, wie dieser Bau der Spätgotik von der erzbischöflichen Residenz umklammert und von der Bürgerstadt losgerissen erscheint, spricht eine deutliche Sprache von den damaligen Machtverhältnissen: Man könnte die Aufdeckung von Sinnzusammenhängen durch einfaches Lesen des Bauegefüges noch weiter treiben, etwa durch die Frage nach den sich abzeichnenden Hierarchien unter Berücksichtigung der ikonologischen Programme. Doch scheint es mir fruchtbarer und realistischer zu sein, an diesem Punkt der Überlegungen die vierte Dimension einer Stadtstruktur, die Zeit, ins Spiel zu bringen.

Zeitliche Entwicklung

(a – Kelten, Römer) Ringkämpfer, 2. Jh. n Chr. Fundort Mozartplatz



Am Beginn der Geschichte der Stadt Salzburg steht ihre Zweckbestimmung als wohlgeschützter Brückenort in verkehrsbegünstigter Großlage. Die Wahl des Ortes ist dem strategischen Blick der Römer zu danken. Ihre Vorgänger, -die Kelten, nützten nur die vorteilhafte Lage des moorgeschützten Rainberges. Maßgebend war die Möglichkeit des Brückenschlages an der engsten und zugleich geschüttesten Stelle des Salzachlaufes zwischen Paß Lueg und Mündung in den Inn. Auf diese Weise wurde Juvavum, -das römische Salzburg, zu einem der wichtigsten Verkehrsknoten, wo die Straße von Aquileja über den Radstädter Tauern auf die durch das Alpenvorland führende Transversale traf. An der engsten Stelle der noch frei dahinfließenden Salzach, zwischen Klampferergäßchen und Steingasse, stand wie im Mittelalter die Brücke.

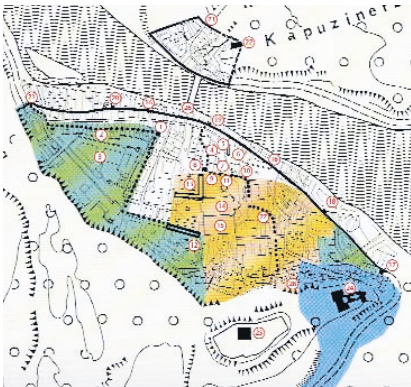
Die Ausdehnung der Römerstadt entsprach der heutigen Altstadt vom Kajetanerplatz etwa bis zur Blasiuskirche, wobei die Breite Salzach und mönchsbergwärts geringer war. Rechts der Salzach befand sich der wichtige Brückenkopf, in den die "Tauernstraße" mit der heutigen Steingasse als Abschluß mündete und die "Voralpenstraße" einerseits im Verlaufe der heutigen Linzer Gasse und Schallmooser Hauptstraße über Ovilava (Wels) nach Lauriacum (Enns) usw. führte, andererseits über die Brücke der heutigen Getreidegasse folgend über



Mülln Richtung Augusta Vindelicum (Augsburg). Nicht nur die Wahl als Siedlungs- und Verkehrspunkt geht somit auf die Römer zurück; auch der römische Stadtgrund riß selbst, dem die Salzach gewissermaßen als Rückgrat diente und der regelmäßiger angelegt wird als früher angenommen, beeinflusste die spätere Entwicklung Salzburgs. An römischer Bausubstanz konnte bisher nur wenig freigelegt werden, am deutlichsten Reste eines Asklepiustempels im Kaiviertel. Für die Lage des Forums in der Gegend des Residenzplatzes und Domes gibt es gewisse Hinweise. Auf diese erste, mehr siedlungskundlich relevante, aber doch grundlegende römische Periode folgt als zweite die mittelalterliche. Über das historische Dunkel des 6. und 7. Jahrhunderts hinweg, das sich erst mit dem Auftreten Ruperts erhellt, ist nicht Stadt- wohl aber verdünnte Siedlungskontinuität als gegeben anzunehmen. Die "landnehmenden" Bayern sahen sich vorerst einer in diesem Raum relativ großen romanischen Restbevölkerung gegenüber, die später aufgesaugt wurde. Die der städtebaulichen Kontinuität ist deshalb so schwer zu beantworten, weil die dichte Verbauung der Stadt Salzburg ausreichende Bodenuntersuchungen kaum zuläßt. Soviel läßt sich jedenfalls auf Grund bisheriger Grabungsergebnisse sagen, dass nicht nur geländebedingte Straßenzüge und die Brückenstelle übernommen wurden, sondern auch römische Baufluchtlinien und Gebäude im mittelalterlichen Stadtgrundriß nachwirken ("Virgildom", Winkel der Kaigasse usw.).

Zeitliche Entwicklung

(b – Mittelalter)

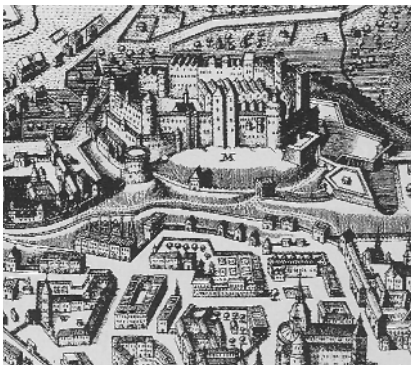


Die erhaltene Bausubstanz aus dem frühen Mittelalter ist gering. Aus dem Hoch- und Spätmittelalter hingegen steht noch genug an Bausubstanz aufrecht da, so dass wir uns zusammen mit alten Stadtansichten eine ausreichende Vorstellung von der mittelalterlichen Stadtgestalt Salzburgs machen können. Die Ausdehnung der Stadt entspricht im wesentlichen jener der Römerzeit, nur der rechte Stadtteil hat sich vergrößert, und die "Vorstädte". Mülln und Nonntal kamen hinzu. Einer engeren Ummauerung des 13. Jahrhunderts folgte eine weitergezogene des 15. Jahrhunderts, die auch über den Mönchsberg verlief (Bürgerwehr). Seit dem Investiturstreit erhob sich über der Stadt die Hohensalzburg, die im Laufe der Jahrhunderte zu einem immer stärkeren Bollwerk ausgebaut wurde. Den Talgrund beherrschte der riesige spätromanische Dom, der zwei Vorgängerbauten von ähnlichen Ausmaßen, den "Virgildom" und den "Hartwikdom" ablöste. Hoch- bzw. spätromanisch waren ursprünglich die Kirchen von St. Peter, von Nonnberg, die Pfarrkirche und die nicht mehr bestehende Salvatorkirche jenseits der Salzach. Die gotische Um- und Neuformung der Stadt ergriff die Bürgerspitalskirche, den Chor der Stadtpfarrkirche, die Müllnerkirche, die Stiftskirche Nonnberg, die Festung und den Bereich der bürgerlichen Wohnbauten. In der Stadtansicht von 1553 und in den Zeichnungen des Paul van Vianen um 1600 ist diese spätmittelalterliche Stadtstruktur schaubar geblieben. Sie stellt ein Gemisch aus romanischen und gotischen Elementen dar, die im 16. Jahrhundert noch eine leichte renaissancemäßige Überformung und Ergänzung erhielten (Residenz, Bürgerhäuser). In der angeborenen Rücksichtnahme auf die Geländeform, der stärkeren formalen Entsprechung von geistlichem und bürgerlichem Bereich, wobei der romanische Formcharakter eher vorherrschte, da die aufgesplitterten Formen der Gotik wenigstens nach außen hin fehlen, muß Salzburg am Ausgang des Mittelalters sowohl von der Bausubstanz her als auch im Zusammenwirken von Stadtarchitektur und natürlichem Rahmen einen sehr einheitlichen Eindruck hervorgerufen haben. Wenn der Begriff des Organisch-Gewachsenen auf ein Gebilde wie die Stadt überhaupt anwendbar ist – es gibt keine Stadt ohne Planung, wobei es allerdings sehr auf das rechte Verhältnis von Ratio und Einfühlung ankommt –, so trifft er zweifellos auf die mittelalterliche Gestalt Salzburgs zu. Dabei scheint offenbar der Instinkt für städtebaulich umsetzbare topographische Bedingungen eine Hauptvoraussetzung für solche, Art von Stadtverwirklichung gewesen zu sein.

Zeitliche Entwicklung

(c – Neuzeit = 3. Periode)

Stadtansicht 1644



Die dritte Periode der Stadtbaugeschichte Salzburgs setzt mit Erzbischof Wolf Dietrich um 1600 ein und endet mit der Aufhebung des Erzstiftes 1803. Den Beginn dieser Periode mit einer Persönlichkeit zu verknüpfen, hat seine tiefe Berechtigung, nicht nur weil Wolf Dietrich den Neuformungsprozess in Gang setzte, sondern weil die Leitlinien seiner Stadtplanung auch die künftige Entwicklung vorausbestimmten. Bewusster planerischer Eingriff radikal und in großem Umfang, doch mit schwankenden Zielsetzungen vor allem im Dombezirk diktierte das Geschehen. Das Volk murrte vergeblich, und hätte es damals Bürgerinitiativen gegeben, sie hätten vor Wut geschäumt ob ihrer Ohnmacht, und das zunächst mit Recht. Denn es ging viel Bausubstanz, darunter höchst wertvolle wie der ehrwürdige Dom und das Domkloster, verloren, wodurch die Stadt die Einheit ihres mittelalterlichen Charakters für immer einbüßte. Doch das Zeitalter des Barocks besaß noch die schöpferische Kraft, den Verlust wettzumachen und nicht nur Gleichwertiges, sondern auch großartig Neues an die Stelle des Alten zu setzen. Ich fasse die Entwicklung der zwei Jahrhunderte in eins zusammen. Der Stadtraum wurde nur rechts der Salzach bis zum Schloß Mirabell erweitert und während des Dreißigjährigen Krieges durch mächtige Bastionen geschützt. Diese waren Teil eines Stadtbefestigungssystems, das auch die Festung, den Mönchsberg und den Kapuzinerberg umfaßte. Zentrum der Neugestaltung war der Dom inmitten der großen Plätze, die zwar vorbereitet waren, nun aber neugeformt und reguliert wurden, am konsequentesten der Domplatz. Neuerschlossen als Bauplatz links der Salzach wurde der Frauengarten Seit dem Hochmittelalter von den inneren Häuserzeilen der Getreidegasse und Sigmund-Haffner-Gasse begrenzt, ließen auf ihm Wolf Dietrich den Marstall (heute-Festspielhaus), Paris Lodron die Universität und Johann Ernst Thun durch Fischervon Erlach die Kollegienkirche errichten, drei Bauten von großer städtebaulicher Bedeutung, die Kollegienkirche überdies ein Meisterwerk der europäischen Architektur. Der Neubau des Kapitelhauses, der Residenz und des Neugebäudes sowie der meisten Domherrnhäuser geht ebenfalls noch auf Wolf Dietrich zurück, der damit diesem Stadtteil einen völlig neuen Grundriß auftrug. Mit Schloß Altenau, von Wolf Dietrichs Nachfolger in Mirabell umbenannt, und der Anlage des St. Sebastian-Friedhofes setzte dieser Erzbischof auch auf dem rechtsufrigen Stadtteil neue Akzente. Wieder waren es Paris Lodron und Johann Ernst Thun, welche die Ideen weiterführten; der eine ließ die Lodronischen Paläste, der andere die Dreifaltigkeitskirche mit ihren Flügelbauten errichten. Johann Ernst war auch der Bauherr der Ursulinenkirche mit ihrer genialen städtebaulichen Postierung am linken Salzachufer, während sein unmittelbarer Vorgänger Max Gandolph am anderen Ende der Stadt mit der Kajetanerkirche und der Erhardkirche Lücken geschlossen bzw. einen neuen architektonischen Kristallisationskern geschaffen hatte. So vollendete sich innerhalb von zwei Jahrhunderten, begünstigt durch die Einheitlichkeit eines dynamischen Stils, eine städtebauliche Idee, die, auf historischen Grundlagen aufruhend, die konsequente Integration des einzelnen zum Ganzen als Ziel hatte. Und wenn diese Durchorganisation im Barock von architektonischen Prinzipien bestimmt war, die in den strengen Gartenanlagen sogar auf die Natur übertragen wurden, so sprach doch in Salzburg durch die Stadtberge, auch wenn man sie skarpierte, die gewachsene Natur ein entscheidendes Wort mit: es blieb beim Zusammenklang der Elemente von Natur und Architektur, nun stärker polarisiert und dadurch spannungsreicher, eine Synthese, die bald von den Romantikern entdeckt und über alle Maßen gepriesen wurde.

Zeitliche Entwicklung

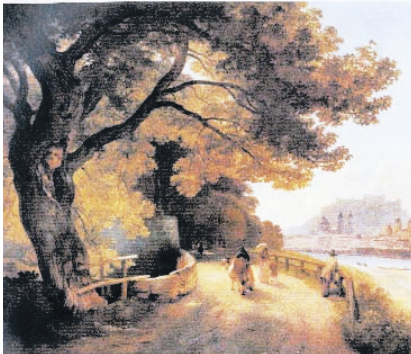
(c – Romantik, Gründerzeit, 20. Jh. = 4.

Periode)

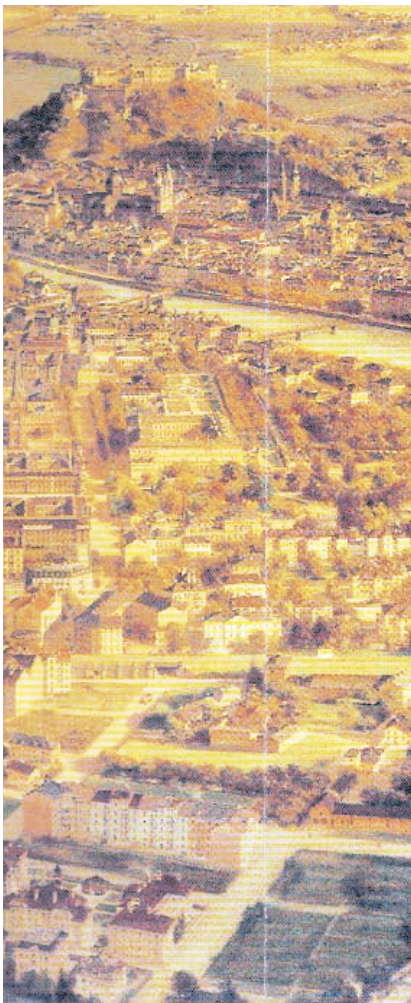
Damit treten wir in die vierte Periode ein, in das 19. und beginnende 20. Jahrhundert, von der wir die Zeit nach dem Ersten bzw. Zweiten Weltkrieg als fünfte Periode abheben möchten. Der Barock mit dem anschließenden Frühklassizismus hat in einem durchgreifenden Umwandlungs- und Verdichtungsprozess die Bausubstanz von Salzburg zur Reife gebracht. Wie stark davon auch Einzelheiten erfaßt wurden, beweist der Turm der Franziskanerkirche dessen hoher Spitzhelm einer welschen Haubeweichen mußte; nicht nur wegen der



Sattler: Stadtbrand 1818



Fischbach: Salzburg 1850



Kultrunk: Salzburg 1914 - 1921/Rathaus

Stileinheitlichkeit, sondern auch weil er die Türme der Metropolitankirche nicht überragen durfte. Nur zwischen Schloß Mirabell und Kapuzinerberg gab es ein Viertel, das trotz der Kasernenbauten, der landschaftlichen Schranne und einiger Patrizierwohnsitze die letzte städtebauliche Durchformung vermissen ließ. Dazu kam der Brand von 1818, der den rechten Stadtteil schwer heimsuchte und die Reduktion des hohen städtebaulichen Niveaus einleitete. Die Katastrophe traf Salzburg umso härter, als es durch den Verlust seiner politischen Selbständigkeit in eine tiefe Ohnmacht gefallen war, aus der die Stadt erst nach der Jahrhundertmitte allmählich erwachte. Auf lange Sicht gesehen, war dieser Zustand der Passivität für Salzburg segensreich, weil dadurch die Kräfte der Zerstörung später wirksam wurden und dann bereits in abgeschwächter Form. Inzwischen hatten nämlich die Maler der Romantik und des frühen Realismus Salzburg als einzigartiges städtebauliches Wunder entdeckt und als solches ging es auch in die Literatur ein. Trotz des daraus wachsenden Selbstbewußtseins, das durch den Status der Hauptstadt eines selbständigen Kronlandes der österreichischen Monarchie auch politisch einen Auftrieb erhielt, konnte die Verminderung der Gestaltvollkommenheit unter der Devise von Freiheit und Prosperität des beginnenden technischen Zeitalters nicht gänzlich aufgehalten werden. Die geradezu wahnsinnige Idee des Abbruchs der Festung, um Steine für die Uferböschung der regulierten Salzach zu gewinnen, lässt sich historisch nicht beweisen. Dagegen wurden im Stadtbereich selbst die meisten Befestigungsanlagen mit ihren Toren, als letztes das Linzertor, geopfert. Durch die Salzachregulierung gewann man Uferstraßen und Raum für Villenzeilen, der Charakter jener lebendigen städtischen Flusslandschaft, den z. B. die Gemälde von Fischbach so getreulich festgehalten haben, ging dadurch freilich verloren. Eine größere Ausweitung erfuhr das Stadtgebiet im Andrä- und Bahnhofsviertel, wo man zum Rasterstrassen und dem in Salzburg fremden Ringstrassenstil griff. Im neuen Viertel der Riedenburg und bei den Salzach-Villen bemühte man sich im allgemeinen um ruhige, von Grün aufgelockerte Formen. Entlang der Schwarzstraße entstand sogar eine rhythmisch geordnete Häuserfolge mit der evangelischen Kirche als Akzent. Durch die Baumbepflanzung beiderseits der Salzach und die Bewaldung von Mönchs- und Festungsberg nach Auflassung ihrer fortifikatorischen Funktion wurde die Naturkomponente verstärkt. Zur einzigen, mehrmals neugebauten Brücke (Staatsbrücke) kamen drei weitere und drei Stege. Die die Altstadt vor allem entlang der Salzach betreffende Umgestaltung während der vierten Periode war eigentlich recht tiefgreifend und hat den spezifisch salzburgischen Charakter der Stadt doch erheblich gewandelt. Da aber das Altsalzbürger Architekturensemble zusammen mit der Einwirkungskraft der Stadtberge vorherrscht, blieb das Zentrum der Stadt trotz aller Veränderungen einigermaßen im Gleichgewicht. Dagegen häuften sich die Mißverständnisse und Ungereimtheiten gegenüber dem alten Stadtbild nach dem Ersten und besonders nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie steigerten sich zu Attacken, wie den Bauten im Bahnhofsgelände und den Wohnblocks in Itzling. Durch sie wurde jene unvergleichliche Harmonie von Landschaft und Stadtarchitektur, wie sie gerade der Blick von Maria Plain (und von der Autobahn) aus vermittelt, endgültig zerstört. Aber auch ein Plan wie das erste Projekt des Neubaus am Alten Borromäum in nächster Nähe des barocken Mirabellgartens war ein gröblicher Missgriff, der nur mit Hilfe einer massiven, international unterstützten Bürgerinitiative in letzter Minute auf eine vertretbare Form eingeschränkt werden konnte. Oder man erging sich in Utopien wie dem Musikolympiade-Gebäude auf dem Mönchsberg und auf dem Rosenhügel. Auf die von verschiedenen Gesichtspunkten aus als radikal misslungen zu bezeichnende Verbauung der Stadtperipherie, die flächenmäßig bereits das Zehnfache der Altstadt (einschließlich des Andräviertels) ausmacht und damit das städtebauliche Image von Groß-Salzburg höchst negativ beeinflusst, brauche ich hier nicht näher einzugehen. Der größte Fehler war es, die Stadt von der Mitte aus nach allen Seiten zu agglomerieren, anstatt sie von den alten Siedlungskernen her planmäßig zu einem Gebilde mit peripheren Nebenzentren wachsen zu lassen. Ein Grund für die städtebauliche Misere scheint darin zu liegen, dass unsere in vieler Hinsicht überforderte Gesellschaft blind gemacht und damit weithin blind geworden

Ausblick (*zwischen Konservierung und Neubeginn*)



ist für anschauliche Werte. Die Verantwortung dafür tragen im Rahmendes allgemeinen Unbehagens nicht-zuletzt das politische und wirtschaftliche Establishment, die Bürokratie ein Teil der von ihnen beauftragten Architektettschaft und gewiss auch unser Schulwesen. Es muss allerdings eingeräumt werden, dass man mit der Altstadt von Salzburg selbst, für die sogar 1967 ein "Altstadterhaltungsgesetz" – übrigens das erste in Österreich – erlassen worden ist, verhältnismäßig behutsam umgeht. Trotzdem kommt es auch hier immer wieder zu "Fehlleistungen", vor allem in den Details. Das Fingerspitzengefühl für das Zulässige und Angemessene, das Einfühlungsvermögen in die Proportionen, dasGespür für den rechten Ort von Konsonanz und Dissonanz, die Gabe, vorliegende Themen aufzugreifen und-schöpferisch weiterzuentwickeln, all das fehlt in erschreckendemMaße. Und doch scheint in dieser nicht gerade tröstlichen Situation allerorts wenigstens der gute Wille zu wachsen, und das berechtigt zu Hoffnungen.

(geschrieben in den 70er Jahren)

